

BLOCKFLOTE DES TODES - SOLO FLÖTE



Blockflöte des Todes: Neues vom Swinger-Songwriter

Als Blockflöte des Todes Mastermind Matthias Schrei die ersten paar Zeilen für sein inzwischen fünftes Album geschrieben hatte, sagte er zu seiner Frau: „Du, ich glaube, ich mache jetzt was mit Gehalt“. Die freute sich und fragte, was für einen Job er sich denn suchen wolle. Aber Schrei hat lieber seine Platte fertig gemacht und schon beim ersten Lied wird einem warm ums Herz. Eine butterweiche Gitarre spielt fragile Töne und die sonst so böse Blockflöte singt vom Zusammenleben mit seiner frisch geborenen Tochter. Eine Bratsche gesellt sich dazu und wird nach wenigen Takten von zwei Violinen unterstützt. „Mach was du willst, du sollst ja alles probieren – nur bitte später nicht BWL studieren.“ Schreis Sprache ist erfrischend direkt und schnörkellos; die Bilder stecken nicht in den Worten, sondern entstehen im Kopf. Überhaupt wirkt die Blockflöte erwachsener, seine Alltagsbeobachtungen sind noch feiner geworden, noch ehrlicher. „Passiert nicht oft, dass wir uns streiten. Dazu haben wir zu viele Gemeinsamkeiten, zum Beispiel gemeinsame Schulden. Manchmal frag’ ich mich ob wir uns nur deswegen noch erdulden.“

Das soll aber nicht heißen, die Flöte sei gar nicht mehr albern und verspielt. Nach dem ersten Hören des Albums wird es nahezu unmöglich, ohrwurmfrei an der Obstauslage im Supermarkt vorbei zu gehen. „Mampfe Mango mit mir! Mango, Mango die ganze Nacht.“ Meistens befindet sich Schrei auf dem schmalen Grat zwischen blödsinnig und tiefgründig. Bei „I kissed a boy“ verweist er charmant auf die leider immer noch zahlreich vorhandenen homophoben Spinner hierzulande und gipfelt in „Bart auf Bart und trotzdem zart“.

Aber es wäre verkehrt, dieses Album nur textlich zu besprechen. Mit seiner Begleitband, bestehend aus **Paul Fischer** (Schlagzeug), **Torsten Wiegel** (Bass) und **Jo Barnickel** (Rhodes E-Piano), schuf Schrei ein musikalisches Potpourri, welches sich von jazzigem Country über Salsa und HipHop zu melodischem Noise erstreckt. Als ganz besondere Farbtupfen gibt es hier und da weibliche Gaststimmen, zum Beispiel ein Duett mit der Hamburger Soul-Sängerin **Miu** oder Bababahs von **Larissa Pesch** (LAING, Machete). Die Arrangements sind liebevoll verspielt, der Sound warm und natürlich. Für letzteren sorgte übrigens Tonmeister **Manuel Doerr**, welcher eher für Jazz- und Klassikaufnahmen bekannt ist.

„**Fifty Shades Of Earl Grey**“ macht Lust auf Tee und mal wieder aufmerksam Musik genießen. Wer gerade keinen Plattenspieler zur Hand hat, dem sei die digitale Variante ans Herz gelegt. Die ist nämlich für den audiophilen Wohlfühlfaktor direkt vom Vinyl in Einsen und Nullen gewandelt worden*. Zum Schluss singt Schrei noch ein rührendes Schlaflied, das er für seine Tochter geschrieben hat. „Bitte schlaf jetzt ein, damit ich hier nicht länger sitz’ – deine Mama hat gesagt, sie wär’ grad spitz.“ Wahrscheinlich können das alle Eltern nachvollziehen. ALLE.

*Viele Menschen sind der Meinung, dass Schallplatten viel schöner klingen als CDs. Einige davon wissen sogar warum. Als logische Konsequenz hat Bo Kondren beim Mastering eine dynamische Version des Albums auf eine Dubplate geschnitten und über ein in Hörtests ausgewähltes System zurück in den Rechner gespielt, ehe die finalen Bearbeitungen stattfanden. Die CD beginnt mit dem Aufsetzen der Nadel und endet mit der Auslaufrille.

Discographie:

2009: "Happy Birthday Jesus" // EP // Valicon / Wannsee Records

2010: "Mädchenhaar" // Single // Valicon / Wannsee Records

2010: "Wenn Blicke flöten könnten" // Album // Valicon / Wannsee Records

2013: "Ich habe heute Ananas gegessen" // Valicon / Universal

2015 „Fifty Shades of Earl Grey“ // Revolver